№ 100. Abendblatt.

Dienstag, 1. März.

Die „Volks-Zeitung" erscheint täglich zwei Mal — Morgens und Abends — mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Redaktion: W., Lützowstraße 105.
Chef-Redakteur: Karl Vollrath in Berlin.

Expeditions-Stellen: W., Lützowstraße 105, W., Kronenstraße 46, O., Gr. Frankfurter Str. 97.

Druck und Verlag: „Gutenberg", Druckerei und Verlag, Aktien-Gesellschaft, Berlin W., Lützowstraße 105.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt."

Berlin.
1898. — 46. Jahrgang.

Abonnementspreis für Berlin:
Vierteljährlich incl. Botenlohn 4 Mark — Pf.
Monatlich „ „ „ 1 „ 35 „
Wöchentlich „ „ „ — „ 35 „
Beim Selbstabholen aus der Expedition:
Quart. 3,25 Mk., Monat 1,10 Mk., Woche 30 Pf.
Bei allen Postanstalten:
in Preußen, ganz Deutschland und Oesterreich pro Quartal 4,50 Mark.
provisorisch 3 Mark, dritte Monat 1,50 Mark.
Einzelne Nummer: 10 Pfennig.

Insertionsgebühr:
Für die gewöhnliche Zeile 40 Pfennig.

„Man wird es ihm nimmer vergessen!"

Wem? Was? Wem anders, als dem Abgeordneten Dr. **Lieber**, dem hochmögenden Gönner des Wassermilitarismus, durch den das Zentrum Regierungspartei sans phrase geworden ist. Denn also huldigt die flottenberauschte Münchener „Allg. Ztg." dem großen Lieber, dem neuen Propheten:

„Abg. Lieber schloß am 7. Dezember v. J. seine Rede mit dem prophetischen Wort: „„Die Waffen entscheiden über die Welt, und nicht die Ueberlegenheit der Kultur, sondern Streitbarkeit und Sinneseinheit erhalten die Völker. Möge aus unseren Beratungen eine streitbare Flotte und ein sinneseiniger Reichstag hervorgehen.““ Wir freuen uns, daß er — der Voraussicht nach wenigstens — Recht behalten; man wird es ihm nimmer vergessen, daß er dazu in so hervorragender Weise mitgeholfen."

Ob den wackeren Mann irgend eine Auszeichnung ereilen wird, wie sie den Besten seiner Zeit nicht vorenthalten geblieben ist, d. h. ob Herr Lieber zum Ehrenmitgliede des Deutschen Kolonialvereins oder der sämmtlichen nationalliberalen Wahlvereine Deutschlands ernannt werden wird; oder ob ihm an der Bucht von Kiautschau ein Denkmal errichtet werden wird; oder ob die Flottenkommerzienräte eine National-Dotation stiften werden (die Herr Lieber nicht zögern würde, dem Papste als Peterspfennig zu übermitteln) — wer will's wissen? Viel wichtiger noch ist die Frage, wie die Gegenrechnung des Zentrums lauten wird, das seine Hände unentwegt nach der Schule ausstreckt, auf daß auf diesem Wege dem Ultramontanismus die Zukunft gesichert wird. Denn wer die Schule hat, hat die Zukunft! Es versteht sich von selbst — und wir haben bereits am Sonntag darauf hingewiesen — daß angesichts der Rolle, welche das Zentrum nunmehr als Protektor der Marine angetreten hat, sich die gesammte politische Lage verändern muß.

Zunächst erfährt die vom Bund der Landwirte unter den Auspizien des Herrn v. Miquel betriebene „Sammlungspolitik" einen Riß. „Das Zentrum muß gesprengt werden", hieß es noch bei der letzten Parade des Bundes im Zirkus Busch, damit die Nationalliberalen, Antisemiten, Konservativen und Bündler eine „nationale" Politik treiben können. Und jetzt? Jetzt heißt es, man wird es Herrn Lieber nimmer vergessen, welche unsterblichen Verdienste er sich um die neueste Aera der deutschen Politik, um die „Weltmachtpolitik" erworben hat! Jetzt dreht sich alles um das Zentrum, dem man zu hartnäckigstem Danke verpflichtet ist und das in seiner gegenwärtigen Verfassung zu erhalten und zu kräftigen demnach wohl die Aufgabe einer staatsklugen Politik ist?

Auch die Haltung des offiziellen Freisinns zu dem Zentrum, die schon längst an ihrer inneren Unnatur zu scheitern bestimmt war, wird endlich eine andre werden müssen. Es gab einmal eine Zeit, wo eine Anzahl freisinniger Mandate, z. B. in Schlesien, lediglich dem Zentrum zu verdanken war, das in der Stichwahl den Ausschlag zu Gunsten des Freisinns zu geben pflegte. Diese Zeit ist längst dahin. Schon bei den letzten beiden Wahlen hat das Zentrum in mehreren schlesischen Kreisen den Ausschlag zu Gunsten konservativer Kandidaten gegeben. Dem Führer der freisinnigen Volkspartei ist für den Wahlkreis Hagen wegen seiner Haltung in der Jesuitenfrage der Fehdehandschuh hingeworfen worden in dem Satze, den damals die „Germania" schrieb und der eine frappante Aehnlichkeit mit dem Satze hat, mit dem jetzt die „Allg. Ztg." dem Abgeordneten Lieber zu Füßen sinkt, nur daß die „Germania" nicht huldigte, sondern drohte: „Das wird dem Abgeordneten Richter nicht vergessen werden." Der Führer der Volkspartei hat diese Drohung offenbar seinerseits nicht vergessen; denn er hat sich, was man ihm nicht verdenken kann, für den Fall, daß er diesmal in Hagen nicht wiedergewählt wird, eine Rückversicherung in dem sicherern Wahlkreise Nordhausen geschaffen. Mit der Bündnißfähigkeit des Zentrums vom freisinnigen Standpunkte aus, mit der früher stets gerechnet wurde, ist es jetzt nach Lage der Sache endgiltig vorbei. Mit einer Regierungspartei kann der Freisinn nun und nimmer zusammengehen, zumal wenn diese Regierungspartei bis auf die Knochen reaktionär ist und kein besseres Ziel kennt, als jede geistige Freiheit der Nation, Wissenschaft, Kunst und das gesammte geistige Leben unseres Volkes mit dem Maßstabe einseitig konfessioneller Verbohrtheit zu modeln und zu messen.

Wie es um das Verhältniß des Zentrums zu den anderen Parteien steht, darüber vergleiche man den Artikel „Agrarische Machenschaften".

Agrarische Machenschaften.

Höchst possirlich sind die Versuche der Agrarier, das Zentrum den agrarischen Interessen dienstbar zu machen, gerade im gegenwärtigen Augenblicke, wo sich das Zentrum die wertvollste Anwartschaft auf ungeschmälerte Erhaltung seines Bestandes erworben und sich im höchsten Sinne des Wortes als regierungsfähig erwiesen hat. Neulich hat das Organ des Bundes der Landwirte erklärt, das Zentrum dürfe keinen Kandidaten aufstellen, der nicht vom Bunde auf seine agrarischen Grundsätze untersucht und vorschriftsmäßig abgestempelt sei.

Nun befindet sich das Zentrum in ähnlicher Lage wie die Nationalliberalen: die wirtschaftspolitischen Ansichten seiner Mitglieder gehen nach allen Richtungen auseinander. Der „schwere Reiterflügel", der sich aus Ostelbien rekrutirt, war schon vor den Wahlen von 1893 völlig agrarisch. Im Rheinland liebäugelt der große Bauernverein, dem die energische Leitung des Freiherrn v. Schorlemer-Alst fehlt, mit dem Bunde der Landwirte; in Baiern macht die Angst vor dem Bauernbund selbst die Kapläne ohne Ar und Halm zu wütenden Agrariern. Der Gedanke, daß das Zentrum seine Bewegungsfreiheit in der Wirtschaftspolitik verlieren könnte, dürfte also Herrn v. Plötz nicht ganz fernliegen. Den ersten Vorstoß hat Herr v. Plötz nicht in der Provinz, sondern in Berlin gemacht. Auf seine Anregung luden Graf Schwerin-Löwitz, der durch seinen unglücklichen Angriff gegen die Börse bekannte Agrarier, und Herr Povelius, ein im Königreich Stumm zum Abgeordneten gewählter Hüttenbesitzer, die Mitglieder des „Wirtschaftlichen Ausschusses" zu einer vertraulichen Besprechung ein. Die als freisinnig bekannten Mitglieder vergaß man natürlich mit einer Einladung zu beehren.

Den Erschienenen legte man den Entwurf einer Erklärung vor, die nichts weniger bezweckt, als über den Kopf der Fraktionen hinweg einen Wahlaufruf zu erlassen, der zur Aufstellung agrarischer Kandidaten auffordert. Klipp und klar besagt die Erklärung unter reichlichem Verbrauch der üblichen Phrasen vom „Schutz der nationalen Arbeit", „friedlichen Ausgleich der Interessen" u. s. w., daß „unter Zurückstellung nebensächlicher Parteigegensätze" Kandidaten nominirt werden müßten, die gegen alle Handelsverträge mit der Meistbegünstigungsklausel zu stimmen entschlossen sind.

Die anwesenden Mitglieder des Zentrums hatten an den politischen Grundsätzen der Erklärung nichts auszusetzen, sie beanstandeten nur den Ausdruck: „unter Zurückstellung nebensächlicher Parteigegensätze", der auf ihr Verlangen die Fassung erhielt: „innerhalb der bestehenden Parteien."

Hätten die agrarischen Heißsporne sich damit begnügt, dann hätten sie mit Recht von einem Erfolg reden können, denn im Grunde kommt es herzlich wenig darauf an, ob die Abgeordneten „unter Zurückstellung nebensächlicher Parteigegensätze" oder ob sie „innerhalb der bestehenden Parteien" nach der Pfeife des Herrn von Plötz tanzen: Die Hauptsache ist und bleibt, daß sie tanzen!

Aber allzuscharf macht schartig! Denn als die Agrarier nun verlangten, daß innerhalb der Parteien für den Antrag Kanitz und kurzfristige Handelsverträge agitirt werden sollte, da verweigerten die Zentrumsmitglieder die Gefolgschaft. Auch einige Nationalliberale entwickelten soviel Energie, dagegen zu protestiren. So erhielt die Erklärung nur infolge des Uebereifers der Agrarier nicht die Unterschriften aller Anwesenden, ehe Unterschriften wurden verweigert.

Indeß, die Drahtzieher des Bundes der Landwirte lassen sich durch den ersten Mißerfolg nicht abschrecken. Sie kündigen in ihrem Bundesorgan und in Stumm's großem Schleifstein an, daß der Aufruf demnächst mit zahlreichen Unterschriften Industrieller und Landwirte aus verschiedenen Parteien erscheinen werde.

Das Zentrum hat sich demgegenüber durch die Lieber'schen Staatserhaltungs-Politik eine Stellung geschaffen, die es ihm trotz der wirtschaftlichen Divergenzen in seinem Schoße erlaubt, den kommenden Dingen mit einiger Seelenruhe entgegen zu sehen. Gestützt auf das Wohlwollen der Reichsregierung, welche mit seiner Hilfe Missions- und Weltmachtpolitik treiben will, kann es die Machinationen der Agrarier, welche mit allen anderen reaktionären Elementen, eventuell gegen die Regierung, Liebesgaben- und Brotverteuerungspolitik treiben wollen, getrost an sich herankommen lassen. Auch wenn sich Herr von Plötz, Herr Dr. Diederich Hahn und Herr v. Liebermann auf den Kopf stellen. Schwarz ist Trumpf!

Zur östreichischen Staatskrisis.

Die Auspicien, unter denen der östreichische Reichsrat in Kürze eröffnet werden wird, sind für das Kabinet Gautsch sehr trübe. Wie bereits gemeldet worden ist, haben die Deutschen am Sonnabend die Landstube in Prag verlassen, nachdem die tschechisch-feudale Majorität eine aus Anlaß seines fünfzigjährigen Regierungsjubiläums an den Kaiser zu richtende Adresse genehmigt hatte, in welcher der alten Forderung der Tschechen auf Lostrennung der Länder der Wenzelskrone, also Böhmens, Mährens und Schlesiens von der Gesammtmonarchie und Bildung eines unabhängigen Königreiches aus diesen Ländern nach dem Vorbilde Ungarns unter allerlei mehr oder minder schwerer Beschuldigung gegen das deutsche Element in Böhmen offen Ausdruck gegeben wird.

Die Regierung nahm von dieser Forderung Akt mit einer Erklärung, die schüchtern und dürftig klingt, die wenig sagt und alles verschweigt. Der Statthalter Graf Coudenhove begnügte sich damit, zu betonen, daß die Regierung nicht auf dem staatsrechtlichen Boden der Adresse stehe. Zeigt schon diese Erklärung, wie schwach sich die Regierung gegenüber den vereinigten Tschechen und Großjunkern fühlt, so wird andererseits aus dem weiteren Verlauf der Verhandlungen im böhmischen Kampfparlament klar, wie sehr sich diese „Staatsstützen" ihrer Macht über die Regierung bewußt sind. Denn nur aus dem Gefühl ihrer Uebermacht heraus läßt sich die anmaßende Sprache verstehen, die sie der Regierung gegenüber führen.

Im Laufe der gestern begonnenen Etatsberatung machte Abgeordneter Dr. Eduard Gregr die Regierung für die Finanzlage des Landes verantwortlich.

Die Schuld an der traurigen Finanzlage trage das zentralistische System, welches auf dem reichen und betriebsamen Königreiche Böhmen laste und die Kräfte beider Nationalitäten aufzehre. Der Redner fragte, warum die Deutschen sich nicht mit den Tschechen verbänden, um das Land aus dieser Kalamität zu befreien.

Konzertschau.

Marie von Unschuld, die am vergangenen Dienstag im Saal Bechstein ihr zweites diesswinterliches Konzert in Gestalt eines Klavierabends gab, darf nicht mit dem Maßstab gemessen werden, den wir an die Leistungen der jugendlichen Durchschnittspianistinnen zu legen gewohnt sind. Es steckt etwas Apartes in der jungen Künstlerin, das sie bei glücklicher Weiterentwickelung vielleicht noch zu besonderer individueller Bedeutung erheben kann; wir denken dabei nicht an ihre technischen Fertigkeiten, die sie zur scheinbar mühelosen Durchführung schwierigster Aufgaben befähigen, sondern an einen ausgeprägten musikalischen Farbensinn, der ihr ermöglicht, mit Hilfe der wohl entwickelten Kunst des Anschlages interessante und frappirende malerische Wirkungen zu erzielen. Derselbe kommt ihr namentlich bei der Wiedergabe moderner Musik zu statten, in klassischen Kompositionen, wo er sich vorzugsweise in der Hinneigung zu scharfen dynamischen Gegensätzen bemerkbar macht, sähe man ihn mitunter gern etwas eingedämmt; so hätten wir in Beethoven's D-moll-Sonate op. 31 die Pianostellen zumeist weniger körperlos, die Fortes dagegen distreter gewünscht, mit einem Wort: eine mildere, weichere Abtönung des Vortrages. Indessen zweifeln wir nicht daran, daß Fräulein von Unschuld bald zur vollen Erkenntniß des notwendigen Unterschiedes in der Behandlung klassischer und moderner Musik gelangen wird; vorläufig ist sie auf gutem Wege, ein musikalischer Charakter zu werden, was man unter zehn jungen Pianistinnen vielleicht einer nachsagen kann.

Durch ein mehrtägiges Unwohlsein aus Haus gefesselt, müssen wir unsern Lesern den Bericht über einige in der vergangenen Woche stattgehabte Konzerte schuldig bleiben; sie verlieren indessen nichts wesentliches dadurch, insofern nach den uns zugegangenen Informationen mit Ausnahme zweier Klavierabende der Damen Clotilde Kleeberg und Flora Scherres-Friedenthal nur wenig ein besonderes Interesse erregendes geboten wurde.

Am Sonnabend konzertirte die früher schon wiederholt mit Erfolg aufgetretene dänische Sängerin, Fräulein Margarethe Petersen im Saal Bechstein. Ihre Wiedergabe von Schumanns: „Frauenliebe und Leben" war eine äußerst sympathische; nichts von dem keuschen Stimmungszauber, der einen Hauptreiz dieser unvergleichlichen Liedersammlung bildet, ging verloren, Fräulein Petersen wußte sowohl durch die Innigkeit ihres Vortrages, wie durch die wohltuend sichere Beherrschung des musikalischen Stoffes und nicht zum wenigsten durch ihre schönen und wohlgeschulten stimmlichen Mittel den Zuhörer in jenen Bann zu ziehen, der sich nicht so sehr in lauten, lärmenden Beifallsovationen kundgiebt, als in einer, dem wahren Künstler ungleich willkommeneren andachtsvollen Teilnahme. Der mitwirkende Komponist und Pianist, Herr Ludwig Schytte, der auch die Klavierbegleitung der Lieder übernommen hatte, spielte eine Sonate eigener Komposition, ohne indessen mit derselben sonderlich zu reüssiren; sein Werk erwies sich als ziemlich spröde in der Erfindung und wenig fest im musikalischen Gefüge, und verleugnete so sehr den eigentlichen Sonatencharakter, daß die drei Sätze im Grunde mehr den Eindruck von Improvisationen oder freien Phantasiestücken hinterließen. Die von Frl. Petersen gesungenen „Ungarischen Volkslieder" des Herrn Schytte konnten wir nicht mehr abwarten; es hieß noch nach der Singakademie wandern, wo der jugendliche Violoncellkünstler, Herr Percy Such, unter Assistenz des philharmonischen Orchesters sein zweites Konzert gab. Den brausenden Beifall, der ihm für seine Wiedergabe der „Sarabande und Gavotte" aus der Bach'schen D-dur Suite, eines Adagio und Allegro von Boccherini, und des „Allegro de Concert" von Davidoff gespendet wurde, vermochten wir, offen gestanden, nicht ganz in Einklang mit dem Wert seiner Leistungen zu bringen; Herr Such weiß sein Instrument in materieller Beziehung vortrefflich zu behandeln, läßt auch erfreuliche musikalische Eigenschaften durchblicken, dagegen blieb, was Wärme und Ausdruck des Tons wie geistige Beseelung des Vortrages betrifft, das Gebotene mehrfach hinter dem Erwünschten zurück. Aber, wie gesagt, das Publikum war entzückt, es hätte keinem Meister ersten Ranges begeisterter applaudiren können.

Wladimir von Pachmann gilt in Kennerkreisen ziemlich allgemein als einer der vorzüglichsten Chopin-Spieler und das nicht mit Unrecht; es liegt offenbar in seinem Naturell und in seiner ganzen geistigen Veranlagung etwas, das ihn dem Verständniß und der treffenden Auffassung dieses Komponisten näher führt als manchen anderen. Indessen schützt ihn dieser Umstand nicht gegen gelegentliche arge Mißgriffe, wie sie am Sonntag in der Singakademie an seinem Chopin-Liszt-Abend zu Tage traten, wo man neben trefflich Gelungenem auch manches Verfehlte mit in den Kauf nehmen mußte. So war die Wiedergabe der G-moll-Ballade zu weichlich und gedehnt, der nordisch-düstere Zug, der das Wahrzeichen der schönen Komposition bildet, trat nirgends in kraftvoll überzeugender Weise hervor, und zudem gefiel sich der Künstler, einer wunderlichen Laune folgend, darin, den Schluß des Stückes aller Tradition, wie auch der Vorschrift des Komponisten widersprechend zu gestalten. Noch Aergeres widerfuhr dem bekannten As-dur-Walzer aus op. 34, den Herr Pachmann in einem so rapiden Tempo herunterjagte, daß sowohl der melodische Reiz der Komposition wie ihr Walzer-Charakter völlig in die Brüche gingen. Andererseits gewährte die poesie- und stimmungsvolle Wiedergabe einer Anzahl Präludien, Mazurkas, eines Nocturne ꝛc. einen wahrhaften Genuß, auch die Liszt'sche „Fantasia quasi Sonata" (après une lecture du Dante) gelangte in einer Weise zum Vortrag, die wenigstens halbwegs mit dem öden und sterilen Erzeugniß verröhnen konnte. Das Konzert hatte regen Zuspruch gefunden, die Stimmung des Publikums war eine sehr empfängliche, am lautesten aber ertönte der Beifall nach dem verunglückten Walzer.

Nach berühmten Mustern hatte der Bassist, Herr Willy Martin gestern in der Singakademie einen Lieder- und Balladenabend veranstaltet, der aber leider mehr Selbstbewußtsein als künstlerische Reife und Befähigung des Konzertgebers verriet. Herr Martin ist stimmlich nicht unbegabt, weiß aber mit seinem Organ nichts rechtes anzufangen; auch fehlt es ihm sowohl an musikalischem Intellekt und Verständniß, wie an angeborenem Gefühl für Takt und Rhythmus, demnach seine Vorträge ein mehr oder weniger dilettantisches Gepräge tragen, das den musikalisch gebildeten Zuhörer mit Unbehagen erfüllen muß. Kommt nun noch hinzu, daß Herr Martin sein Auditorium mit einem aus etwa anderthalb Dutzend fast durchweg trüben und schwermütigen Gesängen bestehenden Programm regalirte, so wird es leicht begreiflich, daß sich bald eine entsprechende Grau-in-Grau-Stimmung im Saale verbreitete, die in dem spärlich gespendeten Beifall wie in den zahlreichen